

# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

Der Herr von der Stange

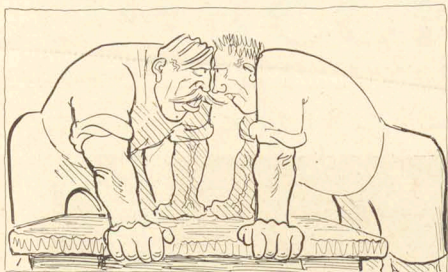
(K. Heiligenstaedt)



„Bitte sehr, meine Damen, ist hier noch Platz?“ — „Wir sind eigentlich mit einem anderen Herrn verabredet, aber vermutlich werden die Unterschiede nicht so wesentlich sein.“

# Der harte Schädel

(Fr. Bilek)



# Kartengrüße aus der Sommerfrische

Lieber Oskar! Wenn Du diese Karte erhältst, bin ich nicht mehr unter den asphaltgessenen Großstädtern, sondern in einem stillen Tal fern allem Lärm, noch entfernter allem Telefon, allen Bahnverbindungen, allen Autos und den anderen Gegenständen unseres täglichen Bedarfs. Wir gehen hinaus aus der Welt auf Land, zu einfachen Bauern, zurück zur Natur. Schreibe mir nicht! Ich will die Welt mit ihrem Gram und Glücke einmal ganz vergessen.

Lieber Oskar! Elise und ich sind nun mitten in der Natur eingetroffen. Wurmblüchl ist entzückend, nur Aussicht. Du kannst hinsehen, wo Du willst, überall Aussicht, und wenn man zwei Stunden gegangen ist, hört die Aussicht noch immer nicht auf.

Lieber Oskar! Wir sind die einzigen Sommerfrischler hier im Bauernhof, das heißt, es sind noch einige Tausend Fliegen da, aber die sind nicht zur Sommerfrische hier, sondern Eingeborene. Die haben sich über unser Kommen anscheinend sehr gefreut und summen lustig um uns und unser Tun. Mein Gott, wie naturfremd ist man doch in der Stadt geworden! Die Fliegen sind wirklich sehr zutraulich.

Lieber Freund, setz' Dich niemals auf einen Ameisenhaufen! Dies wünscht Dir Dein...

Unser Zusammensein mit der Natur wächst täglich. Seit acht Tagen leben wir mit einem Dauerregen zusammen, wie Bruder und Schwester, wir sind unzertrennlich. Wir können uns das Leben ohne das köstliche Naß nicht mehr vorstellen. Hoffentlich regnet es bei Euch auch. Aber in der Untergrundbahn spürt ihr nichts von den Naturgewalten, ihr Unglücklichen!

Bitte, teile mir doch genau mit, wie reiner, starker Bohnenkaffee schmeckt. Auch könntest Du eine Beschreibung des Wohlgeschmacks von Hammelrippchen mit frischen grünen Bohnen anfügen. Gelegentlich möchte man doch etwas aus Eurer Asphaltspähre hören, des Gegensatzes halber. Ich habe mich an die täglichen Knödel schon fast gewöhnt. Ihr eßt alle zu kompliziert!

Lieber Oskar! Denk Dir, an Wurmblüchl geht eine Telefonleitung vorüber, so eine mit einer Stange und Porzellanknöpfen und Draht. Darin braust vermutlich das Leben entlang. Wenn man das Ohr an den Mast hält, kann man davon aber nichts hören. Wir haben es oft versucht. Elise glaubte neulich eine falsche Verbindung zu vernehmen. Elise hängt doch sehr an Althergebrachten.

Hier ist immer etwas los. Mal fressen die Kühe, mal verdauen sie nur. Die Blumen blühen täglich, es bleibt ihnen halt nichts anderes übrig. Meine Nerven haben sich bis zum Zerspringen beruhigt.

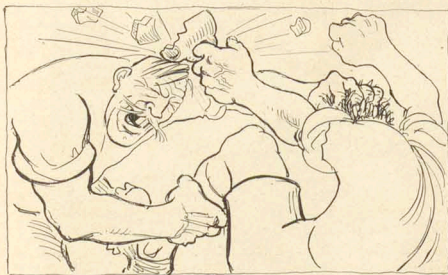
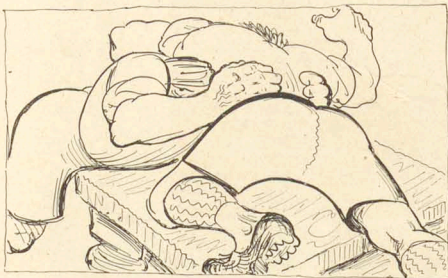
Lieber Oskar! Heute nacht habe ich von der Straßenbahn geträumt. Weißt Du, von so einer, ganz voll mit Menschen, die sich gegenseitig ärgern, auf die Füße treten und Zeitungen lesen. Eigentlich ganz nette Menschen. Elise meinte, das sei ein Angsttraum gewesen. Ich habe mich aber gar nicht geängstigt. Weiter hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Lieber Oskar! Ich habe jetzt ein reiches Innenleben und denke viel über die Zivilisation nach, z. B. über meine heimische Badewanne mit laufendem kaltem und warmem Wasser. Hier kennt man das weniger. Gibt es bei Euch neue technische Fortschritte?

Lieber Oskar! Unser Aufenthalt im lieben Wurmblüchl neigt sich immer mehr dem Ende zu, und erst jetzt fühle ich, wie ich mich erholt habe. Ich bin in so freudiger Spannung, Ich genieße die Stille und den Blick über die reifenden Kornfelder, die ich ja nun bald verlassen darf. Die armen Fliegen, sie werden uns sehr vermissen, sie hatten sich doch sehr mit uns eingelebt. Aber schließlich ist auch für sie nicht alle Tage Sonntag, und Sommerfrischler sind kein dauerndes Nahrungsmittel. Elise summt ältere Schlagermelodien. Wir sind in unseren musikalischen Ansprüchen sicher oft zu kritisch.

Bester Freund! Übermorgen verlassen wir unser Paradies. Die Koffer sind bereits vollständig gepackt. Ach, wie werden wir uns nach der ländlichen Einfachheit, nach den umfassenden Fernblicken, nach der gesunden Nahrung, nach der Bedürfnislosigkeit und vielleicht auch nach den Ameisen zurücksehen. In meinen Ohren rauscht bereits die Wasserspülung ihr freundliches Lied. Dienstag abend um 1/10 Uhr kommen wir an. Sag doch allen Bekannten, sie sollen uns noch von 10 Uhr ab anrufen; ich habe ihnen viel Interessantes zu erzählen. Aufrichtige Grüße an den Mann mit der Gasrechnung.

Foltzick







„Wenn ich gewußt hätte, daß das Fest ‚Eine Nacht im Paradiese‘ heißt — —!“  
„Was hätt’st du denn dann gemacht?“ — „Mich selbstverständlich leichter angezogen.“

## IRISCHES IDYLL

Gerichtsverhandlungen tragen in Irland ein ganz unkonventionelles, oft patriarchalisches, oft lokal gefärbtes Gepräge. Hier ein Beispiel.

Ein nur gälisch (keltisch) sprechender Bauer hat an eine Firma eine Schuld, die er aber bestreitet. Schriftlich liegt nichts vor, da der Mann weder lesen noch schreiben kann. Nun soll ihm vor Gericht der Eid abgenommen werden.

Dolmetsch: „Nehmen Sie das Buch in die rechte Hand und sprechen Sie mir nach: ‚Falls ich in diesem Falle nicht die Wahrheit sage — ...‘“

Bauer: „Falls ich in diesem Falle nicht die Wahrheit sage...“

Dolmetsch: „Dann sollen alle meine Schafe den Hals brechen.“

Bauer: „Um Gottes willen, Herr Sekretär, solch einen furchtbaren Eid habe ich noch nie gehört.“

Dolmetsch (ungeduldig): „Falls Sie mir nicht sofort nachsprechen, werde ich dem Herrn Richter sagen, daß Sie sich weigern, den Eid abzulegen.“

Bauer: „Mögen alle meine Schafe... aber, Herr Sekretär, ich habe dreihundert Schafe!“ Dolmetsch: „Legen Sie jetzt den Eid ab oder nicht?“

Bauer: „Mögen alle meine — mögen alle — mögen alle — meine Schafe den Hals brechen. Der Herr stehe meinen armen Schafen bei!“

Dolmetsch: „Mögen meine sämtlichen Rinder an der Seuche krepieren.“

Bauer: „Aber, Herr Sekretär, ich habe doch nur drei kleine Tiere.“

Dolmetsch: „Das geht mich nichts an. Sie werden in Strafe genommen, wenn Sie mir nicht...“

Bauer: „O Gott, wie entsetzlich! ... Mögen meine sämtlichen Rinder an der Seuche krepieren. Ich bin ein ruiniertes Mann!“

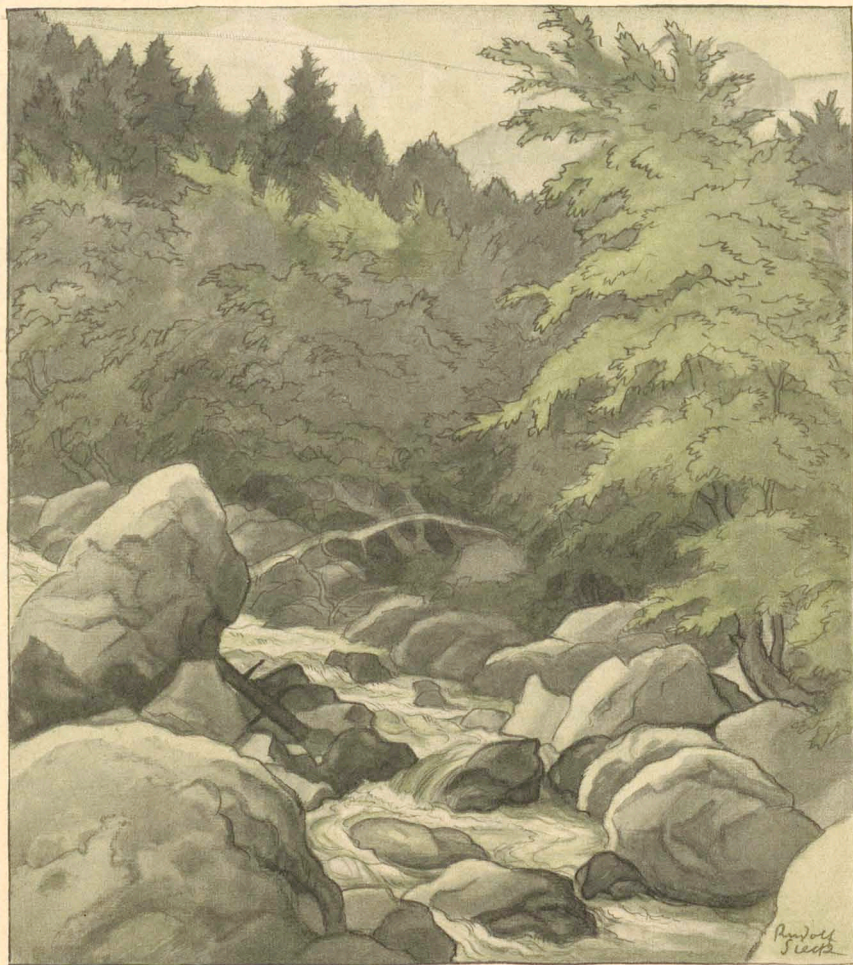
Dolmetsch: „Mögen meine Kartoffeln klein bleiben und im Acker verfaulen.“

Bauer: „Was?!!“

Dolmetsch: „Weiter, mein Herr! Wiederholen Sie, bitte!“  
Bauer: „Lieber Herr Sekretär (dabei legt er die Bibel auf den Tisch), ich anerkenne meine Schuld. Jetzt brauche ich nur noch einen kleinen Zahlungsaufschub.“ (Die klagende Firma erklärt sich einverstanden.) Cawé.

# Sommerlicher Bergbach

(R. Slock)



Einsam in grüner Schlucht  
an einem kühlen Brunnen  
sit' ich, in mich versponnen,  
und segne meine Flucht.

Und segne, was da schweigt:  
des Ufers Felsenzone,  
die junge Buchenkrone,  
die sich zum Wasser neigt.

Und lausche dem, was spricht:  
des Ninnials Traumgeläute,  
das Ewigkeit und Heute  
in Eins zusammenflucht.

Dr. Owiglag



# Die Gepeitschte Sünderin / von Georg Britting

Der junge Baumeister Hans Breckerle, sein Name sagt's: ein Schwabe, ein Schwabe aus der Gegend von Memmingen, hatte den Kopf glühend voll von Plänen für Hallen und Kirchen und Türme, die er dereinst zu bauen gedachte, und stand und saß aber vorläufig den lieben langen Tag hinter dem Zeichenbrett der Werkstätte der städtischen Baubehörde, mit kleinen Aufgaben nur beschäftigt und murrend über die Plage des Amtes, mußte er noch froh darum sein, weil es ihm wenigstens das Brot gab, das er brauchte, und er brauchte es zweimal, für seine Frau auch.

Für seine Frau auch, wie das Klingl, das Klingl falsch und hört sich an, als sei sie eine Last, die ihm eine Last war, Frau Barbara, aus der Gegend von Memmingen auch wie er, und groß und breit und blond, und er war klein und schwarz von Haar und Bart; denn einen Bart trug er ums Kinn, gegen alle Sitte, an dem sie ihn zupfte und zerrte, und den Baumeister, wie sie ihn nannte, und er lachte dann nur.

Er lachte aber nur mehr selten in der letzten Zeit, und dann bald gar nicht mehr, das Lachen war ihm vergangen, gänzlich, je länger und verbessener er, je jede Stunde nützend seiner freien Abende und am Sonntag den Entwurf arbeitete für den Rathausneubau einer kleinen norddeutschen Stadt.

Die hatte ein Ausschreiben erlassen, Pläne zu erhalten für ein zu errichtendes Stadtväterhaus, und als später Zeitpunkt, an dem die Bewerber ihre Arbeiten abzuliefern hatten, war der erste Oktober bestimmt worden. Aber nun war es schon Ende September und die Blätter an den Bäumen fliegen schon an zu gelben, er sah es, Hans Breckerle, wenn er den müden Blick hob von seinem Entwurf, der zwar schon so gut wie fertig geworden werden konnte, mit dem er aber jetzt sehr unzufrieden war, der ihm gar nicht mehr gefiel, und der ihm doch, als er ihn zum erstenmal mit wenigen Strichen auf das Papier gesetzt gehabt hatte, glücklich und verheißungsvoll erschienen war, daß ihm das Herz fast hätte still stehen wollen vor Freude, so klar und selbstverständlich hatte es alles, was der ihm gar nicht mehr gefiel. Aber dann war er an die Ausarbeitung gegangen und vieles wollte genau überlegt sein, die Türen saßen und Fenster, und je deutlicher jede Einzelheit hart und schwarz aus dem Plan hervortrat, um so mehr trat die Schönheit des ersten Entwurfs zurück, versank vor seinen Augen in eine dunkle Tiefe und wollte sich nicht mehr heraufholen lassen.

Seine Frau, Barbara, die teilgenommen hatte am Rausch des ersten glücklichen Fluges, sie sah nun auch seine Niedergeschlagenheit, sie sah, wie er stockte und nicht mehr vorankam, sie sah, wie er sich festgebissen hatte, wie er sich verirrte und verborgt hatte und nicht mehr den Entschluß fand zu dem, was jetzt nötig war: neu zu begnügen!

Wer in den Bergen an einen grün schäumenden Eiseck kommt und er muß hinüber, drüben läuft der Weg weiter und der Brüstung, der im Hintergrund übertrüge, ist woggerisener, wer da zögernd steht und nicht recht den Mut aufbringt, hinüberzuspringen: der nimmt wohl seinen Hut oder sein Ränzlein und wirft es ans andere Ufer, und muß nun, soll er nicht Verlust haben, den Sprung wagen, und manchmal auch wirft ein anderer für ihn den Hut...

Und eines Abends also standen die beiden, Hans und Barbara, wieder einmal nebeneinander vor dem großen Zeichenbrett, den der Baumeister in dem Arbeitszimmer aufgestellt hatte, und betrachteten sorgend den Entwurf. Auf dem Tisch funkelte im Licht der beiden Tintenbehälter, ein schönes Stück aus der Großvaterzeit, das Barbara bei einem Althändler entdeckt und gekauft und ihrem Mann zum Geburtstag geschenkt hatte, eine große Kugel aus geschliffenem Glas, ein wenig abgeplattet, daß sie stehe. „Ein Plücher bin ich!“, sagte Hans Breckerle, der Baumeister, ein überhöflicher Nichtskönig, und er hob zu der Frau sein kindhaftes Gesicht, das von dem schwarzen Bart männlich umrahmt war, und er sagte mützlich: „Ich gebe es auf!“ „Aber nein, Hans“, sagte die Frau, „der Plan ist doch so schön!“, und sie stützte sich mit ihren

großen, weichen, fleischigen Händen auf die Schmalseite des Tisches und beugte sich weit vor dann, genauer zusehend, und legte dabei die Arme fest und gewichtig auf die Tischplatte. Ein kurzärmeliges Kleid trug die Frau, das die Arme nackt ließ, und wie sie so war, breit hingelagert mit dem rechten auf dem Tisch, spürte sie sich wie frohkühlig angeführt von dem Glanz der Kugel. „Der Plan ist doch so schön!“, sagte sie wieder mit ihrer dunklen, tönenden Stimme, „und wenn du dort links das Tor“, fuhr sie fort, und sie wollte dort hindeuten, wo das Tor war, von dem sie sprach, und die tintengefüllte Kugel war ihrer deutlichen Hand im Weg. Das Glasstück wankte und tanzte und stürzte, und ein breiter Schwall von Schwärze ergoß sich aus dem spendenden Mund. Die Tinte wälzte sich quer über die Zeichnung, ein mächtiger Strom, der anfangs rasch floß, sich dann staute und anschwoll zu einem schwarzen See, und aus dem See trat der Strom wieder heraus, langsamer rinnend nun und sich dann teilend in mehrere dünne Arme, wie Ströme das tun, wenn ihr Lauf ermattet, und diese dünnen Rinnsale rieselten nun gemächlicher, stockend manchmal am rauhen Korn des Papiers und dann wieder rasch flüchtend über flachen Stellen, auf das Holz des Tisches und flossen weiter und erreichten ungehindert den Tischrand und tropften von dort auf den Boden. Der war mit einer Matte belegt, die aus hellem, grauem Stroh geflochten war, und die trockenen Strohähren schlückten gleich die Nässe, und es bildeten sich drei schwarze Flecken, Tintenflecken, kleine zuckende sich rasch vergrößerten dann, weil immer wieder stürzende Tropfen sie nährten.

So standen die zwei, und keines sprach ein Wort. Hans nicht und nicht Barbara, und sahen unlästig den fallenden Tropfen zu, bis keiner mehr kam. Dann holte Barbara einen Lappen und wischte die Tinte vom Tisch, und mit einem großen roten Löschball saugte sie das Nass von der Zeichnung, die nun wie von Ausatz gefleckt und geschändet aussah, und der große schwarze See in der Mitte des Entwurfs hatte, nun er aus dem Tisch, die Gestalt einer Eule, die finster herblickte.

Sie war schneeweiß im Gesicht, Barbara, als sie dann vor ihren Mann hintrat und sagte: „Verzeih mir, Hans!“ Der nickte nur mit dem Kopf und sagte: „Wir wollen schlafen gehn!“ Als Barbara folgung zur Tür sich wandte, sagte er: „Ich schlafe heut nicht.“ Geh du nur! Barbara ging, ging in das Zimmer, in dem sie sonst gemeinsam schliefen, und sie hatte Tränen in den Augen, als sie sich langsam entkleidete und die Tränen flossen noch, als sie schon im Bett lag und nästeten das Leinen. Aber dann hörte sie auf zu weinen und atmete tief und schluckte noch einmal auf und wühlte entschlossen den Kopf in die Kissen, und zog sich die Decke ans Kinn, und so schlief sie ein.

Nachts erwachte sie und drehte das Licht an, es war drei Uhr, und das Bett neben ihr war leer, und sie starrte und tat einen Satz, um und ging über den Flur zur Tür des Arbeitszimmers. Sie beugte sich spähend und sah Licht durch's Schlüsselloch schimmern, und richtete sich wieder auf und stand eine Weile, und ein Frösteln überließ sie und sie zog fest den Mantel über der Brust zusammen. Dann klopfte sie an die Tür und ohne ein Wort abzuwarten trat sie in den grell beleuchteten Raum. Hans hatte, sie sah es sofort, die verdorbene Zeichnung abgelöst vom Tisch und einen neuen, großen, weißen Bogen aufgepanzt, auf dem schon wieder ein Liniengefüge sich zeigte. „Du mußt jetzt schlafen, Hans“, sagte sie, und trat zu ihm. „Du hast ja noch fünf Tage Zeit!“, „Ja“, sagte er, und folgte ihr, die ihm mit wehendem Mantel voranging, schweigend ins Schlafzimmer.

Und nach fünf Tagen hatte Hans Breckerle den neuen Entwurf fertig. Wie die Ameise, die unermüdet, ist ihr Werk zerstört, nach kurzer Verweilung, um ein neuem beginnt, so hatte er getan, von Zeitnot wunderbar und wohlthätig gedrängt, alle Kraft sammelnd auf das Wesentliche. Und dann war der Abend, wo sie gemeinsam den Entwurf verpackten und verschürten und versiegelten, und die Rolle lag auf dem Tisch, braun

und stättlich, und Hans sagte: „Trag' sie morgen auf die Post!“

Am andern Morgen brachte Barbara den Entwurf auf die Post. Der Weg führte sie durch die kleine Anlage, wo Weiden um einen Teich standen und Enten schwammen darauf herum. Sie fütterte sie mit mitgebrachtem Brot, wie sie das oft tat, und als sie einen Brocken weit hinaus warf, und das Rüdell, aufgeregt schnatternd, ihm zuströbte, lachte sie glücklich, als die kleine, goldgrüne Ente, die eine schwarze Krause um den Hals trug, als erste den Bissen erreichte und verschluckte, und sich dann, mit den Flügeln einen Wirbel schlagend, übers Wasser erhob, daß die Tropfen spritzten, und sich stolz plusterte.

Dergleichen als Vorzeichen zu nehmen, dazu neigt der kindisch-unsinnige Mensch, solchen Vorzeichen zu glauben, das Schicksal so zu befragen, das tut er gern, der unten Irrende, meint rasch, so sprächen die Götter zu ihm, die Stimmen droben, und legt es sich auf seine Weise.

Und mehr als vier Monate vergingen, und aus dem Herbst war Winter geworden und schon wollten erste Vorfrühlingsstage schüchtern sich hervorwagen und die beiden, Hans und Barbara, brachten es endlich fertig, den Entwurf des Entwurfs, sooft sie auch daran denken mochten, bei Tag und bei Nacht. Und eines Vormittags, als Barbara allein zu Hause saß, da brachte die Post einen Brief, ein großes, amtliches Schreiben.

Und sie öffnete es und ihre Hände zitterten nicht dabei, und sie wurde nicht rot und nicht weiß und war gar nicht einmal erstaunt, und tat, als sei das gar nicht anders zu erwarten gewesen, als sie las, daß die Preisrichter Hans Breckerle den Preis zugesprochen hatten.

Aber dann rannte sie in den nächsten Blumenladen und kaufte einen mächtigen Strauß weißer, nickender Blumen, aus deren Kelchen rote Zungen flammend sich streckten, und stellte sie mitten auf den Tisch, hochragend, die Tigerhaften, und als Hans Breckerle dann heimkam und vor dem Tisch stehen blieb, verwundert, sagte sie: „Du hast das!“

Und sie schloß die Augen und sah die kleine Ente sich über's Wasser heben, Tropfen spritzend, siegreich flügelnd, und sah den Bergbach stürzen, wirbelnd über's Gestein, und sah sich, wie sie einen Hut warf ans andere Ufer, nicht ihren, und Hans sprang, er merkte ja sprang, nicht sie, die nur so dreist gewesen war, den Hut des andern zu werfen, und hätte alles auch möglich sein können, was sie getan, die gut meinent Vorwitzige.

Als sie, Frau Barbara, die Blonde, tags darauf, einem Sonntag, gegen Abend, und das Licht war noch nicht angezündet im Zimmer, blaß erhielt nur war es vom Schneeschlein draußen, als sie, an der Wand stehend, groß und weiß, weit entfernt von ihm, Hans Breckerle, dem Baumeister und Ehemann, als sie ihm da plötzlich und ohne Umschweife gestand, sie habe die Kugel damals mit Absicht geschlagen, wie eine Bombe, und das fließende, da sagte er, der Schwarzbart, aus dem Dunkel her, in dem er saß, das habe er gehäht! Nicht schon gleich an jenem Abend sei ihm dieser Gedanke gekommen, aber je öfter er sich den Vorfall überlegt habe, um so klarer sei ihm alles geworden. Sie stand unbeweglich, seiner Antwort lauschend, und da drehte er das Licht an und er sah sie stehen, die den Blick vor ihm niederschlug und nun gegen die Wand sich kehrte voll Scham, und er sah im ausgeschrittenen Kleid ihren Rücken sich heben und senken, sie atmete wohl schwer. Und er nahm die Blumen aus dem Glas und hielt sie bei zusammengepreßten Stielen, und das Wasser, mit dem sie sich vollgesaugt hatten, tropfte ihm von der Hand, und die roten Tügelungen hingen wie lechzend hervor, und mit der weißen Blumenpeitsche peitschte er der Sünderin Rücken und Hals. Und sie ließ es geschehen, sie ließ es sich gefahrlos schlagen, und schlug nach dem Hineinpedeln, und daß ihr Rücken nur immer heftiger zuckte, das kam wohl von dem Schmerz, den ihr die Hiebe verursachten, woher denn sonst? Und die sie verdiente hatte, ja mit Ruten hätte sie gepeitscht gehört, sie wußte es selber am besten...



# Der Dachstuhlbrand

Von Fritz A. Mende

Als Eduard, einer jener jungen Männer, von denen die Witzblätter und Zimmervermieterinnen leben und die wir deshalb kurz als unverehrlich, unpfändbar, solide und berufstätig charakterisieren können, eines sonntäglichen Vormittags auf den seinen vier Wänden zugehörigen Balkon trat, bemerkte er sogleich mit interessierter Gleichgültigkeit, daß an der von seinem Standplatz aus überblickbaren Hofwegung nicht das geringste verändert war. Nun hatte er sich keineswegs etwas der bestimmten Hoffnung hingeeben, daß es ihn wie einen Spürhund des Schicksals eben in dem Augenblick ins Freie locken würde, in dem ihm ein Erdbeben, ein Verkehrsunfall oder sonst eine noch so bescheidene Sensation die träge Sonntagstimmung vürnen könnte. Er hatte sich dergleichen Hoffnungen ziemlich Schlagzeile geliefert, es tatsächlich einmal solch eine Sensation geben werde, einen Dachstuhlbrand schräg gegenüber, da es ein ehrgeiziger Baron gewesen war, trotz den Bemühungen der Feuerwehr auf dem vierten Stock des großen Miethauses übergriffen und damit den Abendblitzeln der Flammen beobachtet, hatte wie jeder Laie die Lage äußerst fachmännisch beurteilt, war aber schließlich doch essen gegangen, erstaunt feststellend, wie rasch Wirklichkeit zur Erinnerung werden kann, und selbst die Begegnung mit der Schlagzeile „Großbrand in Wilmsdorf!“ hatte nur kurz vermerkt, ein flüchtiges Gefühl der Über-

legenheit über sämtliche in Berlin verstreuten Abendblätter-Leser in Eduard hervorzufragen. Eduards Frage an seine Wirtin, ob auf Grund solcher außerordentlichen Vorkommnisse die Gefahr einer Miete-Erhöhung bestehe, war vereint und der Dachstuhl untermessen wieder aufgebaut worden, und nun stand Eduard also eines Sonntagvormittags auf dem Balkon, wohl geneigt, sich überraschen zu lassen, doch abgeneigt, die Überraschungen zu überschätzen. Er schaute hinunter auf die Straße, da jedoch die unten entlang gehenden Frauen vom vierten Stock aus perspektivisch verkürzt und eigentlich nur als Hut und Schuh sichtbar waren, hätte es eines zu großen Aufwandes an Phantasie bedurft, um sie zu reizvollen und schätzenswerten Figuren eines persönlichen Wunschtraumes zu verwandeln, weshalb Eduard seine Augen von ihnen losließ und absichtlich und gelangweilt die Balkone der gegenüber stehenden Häuser überschaute. Seine von Stockwerk zu Stockwerk höher kriechenden Blicke haften schließlich, weil sich sonst nichts fand, an dem üppigen Blumenschmuck eines Balkons, der in gleicher Höhe wie sein eigener lag, und da es Blumen waren wie oben Blumen sind, rot und weiß und in der Art vor lauter Farbe nicht genau erkennbar, hätte sie Eduard wohl kaum länger betrachtet, wenn er nicht unentschlossen gewesen wäre, ob er in sein Zimmer zurücktreten sollte oder nicht. Mittlerweile hatten sich seine Augen an den Blumen festgesehen, und als er sich eben mit einem halbwegs energischen Ruck umwenden wollte, geschah etwas, das in Eduard eine Dachstuhlbrände nicht unähnliche Gefühlswirkung auslöste und eine Rückkehr in sein Zimmer vorerst unmöglich machte.

Ausgerechnet in jenem Augenblick nümlich und nicht, wie es für das Seelenleben Eduards bequämlicher gewesen wäre, einen Augenblick später, trat eine Frau durch die Tür des Blumenbalkons, die mit nichts als einem Badeanzug bekleidet war, wobei zu bedenken ist, wie so ein Badeanzug heuer beschaffen ist. „Was ist schon eine Frau im Badeanzug!“, wollte sich der solide Teil Eduards beruhigen. „In Freibädern laufen sie zu Tausenden so umher...“ „Eben weil es nicht tausend sind“, erwiderte der unverehrliche Teil in ihm, „und weil wir uns hier in keinem Freibad befinden, bist du getroffen, mein Lieber. Außerdem!“, trumpfte der unverehrliche Teil auf, „handelt es sich um ein ausgesuchtes hübsches Exemplar von — ähm — Badeanzug...“ Das so umstrittene weibliche Wesen war, kaum gesichtet, hinter den Blumen verbunden, und alles, was in Eduard geneigt war, Überraschungen keineswegs zu überschätzen, bemerkte aufatmend, daß sich die beunruhigende Erscheinung wohl in einen Liegestuhl gelegt habe, weshalb ein weiteres Hinstarren sinnlos und ein sofortiges Verlassen des eigenen Balkons am Platze sei. Falls der unverehrliche Teil in Eduard nachts die Frau wieder hinter den Blumen auftaucht und langsam durch die Tür gehend im Dunkel des Zimmers verschwand. Das war nun ein Anblick, der alles Solide in Eduard zum Schweigen brachte. Ein unbekleideter Rücken, sanft gegliedert durch den Bogen der Schultern und den schattigen Streifen des Rückgrats, rund umflammt vom Rot und Weiß der Blüten — Eduard hatte gerade noch soviel Verstand, um einzusehen, daß es für einen Sprung hinüber leider zu weit sei. Dafür sah er sich mit der für einen Traum gemäßen Schnelligkeit die Treppen hinunter und im jenseitigen Haus hinaufwärts, sah sich mit der Irrtümer ausschließenden Sicherheit, die den Träumen ebenso zugehört wie die Schnelligkeit, auf den richtigen Klingelknopf drücken. Eine Frau im Badeanzug öffnet... „Geliebte!“... „Mein Ritter!“... Und so weiter. Hier aber wurde dem soliden Teil Eduards der Traum zu dumm. „Entweder hat sie dir eine

**Carmol tut wohl**  
 Rheuma, Hexenschuss  
 Man verlange in Apotheken und Drogerien ausdrücklich Carmol Preis RM. 1.35

**Korsetts auch für Herren**  
 ...  
**Jugend und Kraft**  
 ...  
**Umsonst**  
**Männer**  
 ...  
**Potential-Tabletten**  
 ...  
**Mannschwäche**  
 ...

*Deines Finst. Das Finst. -*

**in**  
**JLLUSTRIERTEN**  
**Rundfunk**  
*Zuhör Fortsetzung mit!*

**GRATIS**  
**Deine Wahl-nur**  
**Sonnal**  
**Grat**  
**GUMMI**  
**Markensammer**  
**Shlank**  
**GUMMI**  
**Unsere verehrten Leser**  
 bitten wir höflichst, bei Anfragen oder Bestellungen sich auf den „Simplicissimus“ zu beziehen



herunter", äußerte er sich über die Möglichkeiten, "oder sie selbst öffnet gar nicht, sondern ein vierschörtiger Ehemann in Hemdsärmeln!"

Kleinlaut wurde das von Eduard, dem Unverehrlichen, zugegeben, kleinlaut entschloß er sich, dem umtrümmten Rücken den Rücken zu kehren, als drüben die Badezunge-Frau wieder auf den Balkon trat.

"Eine ruhelose Person!", fluchte Eduard und startete beglückt.

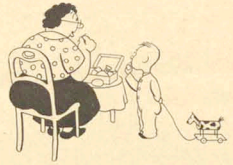
"Man müßte sich bemerkbar machen", dachte er dann mit der Entschlossenheit eines Verrückten. "Brütle Juhu und Spring auf die Straße!", schlug der unverehrliche Teufel in ihm verantwortungsvoll vor; der solide Teufel jedoch gab sogleich zu bedenken, daß am Sonntag keine schlagzeilenhungerigen Zeitungen erscheinen. Vergeblicher Ehrgeiz also ...

Interdessens war erneut ein makelloser Rücken, immer mehr an Heiligkeit verlierend, im dunklen Zimmer verschwunden, aber schon kehrte der Rücken von vorn wieder zurück. Das war zuviel für Eduard. Er stürzte in sein Zimmer, packte etwas in die Aktentasche, eilte auf die Straße, sprang auf einen eben anfuahrenden Autobus, stieg um in die Schnellbahn und strömte mit vielen anderen einem großen Freibad zu.

Dort, inmitten Hunderte von Frauen in Badeanzügen, gelang es ihm nach und nach, die Einzelstühle des Freibads, eilte auf die Straße, sprang auf einen eben anfuahrenden Autobus, stieg um in die Schnellbahn und strömte mit vielen anderen einem großen Freibad zu. Dort, inmitten Hunderte von Frauen in Badeanzügen, gelang es ihm nach und nach, die Einzelstühle des Freibads zu ertränken. Auch die in solchen Fällen zu schätzende Wirkung des kalten Wassers tat das ihrige. Einigermaßen beruhigt kehrte Eduard am Abend nach Hause zurück. Aber da er diesmal einen Dachstuhlbrand nicht nur als Zuschauer, sondern als einzig Beteiligter erlebt hatte, bedurfte es erst des Montags, an dem jener umfassende Teil seiner Person in Erscheinung trat, der weder solide noch unverehrlich, sondern schlicht berufstätig war, um die Wirklichkeit eines blumenumkränzten Rückens derart in den Hintergrund zu schieben, daß ... Ha! Ha! Um Abschliefendes sagen zu können, müssen wir erst noch die nächsten Sonntag-Vormittage abwarten.

## Lieber Simplicissimus

(O. Nückel)



In Winkmoos ist der Hirschenwirt gestorben. Ein bißel versoffen war er, aber sonst kein unrechter Mann. Und die Hirschenwirtin, die eine recht stattliche, immer noch appetitliche Frau ist, hat um ihren Xaver ganz herzerbrechend gejammert. Ein paar Wochen später geht die Riedmüllerin über den Kirchhof. Da trifft sie die Hirschenwirtin, die eifrig am Grabe von ihrem Xaver arbeitet, die Erde herricht und ganze Hände voll Grassamen darüberstreut.

"Was tust denn du da?", fragt die Riedmüllerin. Die Hirschenwirtin richtet sich auf, seufzt und wischt den Schweiß mit der blauen Schürze von der Stirn.

"Ja mei — döts ist halt so a Sach! Mei Xaver, Gott hab ehalm selig, is wirklich a guter Kerl gewesen! Kann ma net anders sag'n! Vor a paar Tag aber is der Metzger Leitner von Irlbach zu mir kommen und hat g'meint, daß mir zwei gut z'sammheiraten könnten. Er taat mir scho g'fall'n, der Leitner. Geld hat er aa, ma könnt's Hirschenwirthaus noch herricht'n lassen —, aber weißt, mei Xaver selig hat mir's Versprechen ab'genommen, daß i net eher heirat', als bis Gras über sei Grab g'wachs'n is! Jetzt s'ü' i's halt an, 's Gras ..."

\*

Meine Frau, eifrige Autofahrerin, fährt neulich in Berlin verkehrswidrig an die Stutekruzung. Darauf der Schupo: "Was woll'n Sie denn hier? Wie kommen Sie denn überhaupt hierher?" Meine Frau: "Verzeihen Sie, Herr Wachmeister, ich möchte Ihnen sagen..." Sofort unterbricht der Grüne: "Sie haben hier garnischt zu sagen! Zu sagen habe ich hier! Sie könnt' ma höchstens wat' erzählen!" Das leuchtete ihr ein und sie fuhr weiter.

Der Lohsel bekommt eine neue, sehr füllige Erziehlerin. Sie macht auf ihn, was ihr Xaveres betrifft, einen überwältigenden Eindruck. Nachdem er sie lange nachdenklich angeschaut hat, sagt er zu ihr: "Du, wenn du stirbst, da wird der liebe Gott aber Spaß haben, wenn ein Engel daherkommt mit so einem dicken Popo!"

\*

Eine elegant angezogene junge Frau kam zu einem wegen seiner Güte bekannten Pater in den Beichtstuhl und sagte ihm, daß sie sich eigentlich nur einer einzigen Sünde anklagen habe, freilich einer schweren, nämlich der Eitelkeit. "Wie äußert sich denn Ihre Eitelkeit?" fragte der Pater teilnehmend.

"Es ist eigentlich immer dasselbe", entgegnete die Frau, "ich liebe es, mich schön zu kleiden, und sobald ich meiner Laune gemäß angezogen bin, stelle ich mich vor den Spiegel und betrachte mich mit entzückten Augen, ich wiege mich eitel wie ein Pfau hin und her und bin verliebt in meine eigene Schönheit."

"O", meinte der Pater und atmete erleichtert auf, "wenn es weiter nichts ist — das ist überhaupt keine Sünde, das ist nur ein Irrtum!"

### Die Kneipp-Kur

#### Die Kur der Erfolge

Lösen auch Sie dieses große Gesundheitswerk von RAKAI D. P. A. I. B. E. R. S. C. H. A. I. L. Es ist die modernste umfassende Darstellung der Kneippischen Heilmethode u. zeigt deren erfolgreiche Anwendung bei fast allen Krankheiten!

#### Wie hilft die Kneippkur:

(aus dem Inhalt)  
Bei Nervenleiden: Gelenkkrankheiten / Lähmungen / Menstruelle / Schlaflosigkeit / Migräne / Kopfschmerz / Neuralgien / Gürtelrose / Furchen / Epilepsie und Rückenmarkschwäche.  
Bei Herzleiden: Nervöse Herzleiden / Arterienverkalkung / Herzfehler / Bin vorverfällige Herzmittel / Hypertonie des Herzens / Herzschmerz.  
Bei Stoffwechselkrankheit: Zuckerkrankh. / Gicht u. Podagra / Gicht sowie Mangelkrankheiten.

Auch ärztlich viel empfohlen!  
3. Auflage, 85. Tausend 650 Seiten, 10 Tafeln (inkl. Lexikonformal). Geb. RM. 5.90, Leinen RM. 7.50.

In allen Buchhandlungen!  
KNORR & HIRTH MÜNCHEN

**HENKELL am Abend erquickend und labend**

Damit soll aber beileibe nichts gegen eine Flasche Henkell zu anderen Tageszeiten gesagt sein. Die Flasche Henkell Trocken kostet im Laden nur RM 4.50, der ganz ausgezeichnete Henkell Silberstreif sogar nur RM 3.00. Jeder kann sich heute hie und da die Freude und den Genuß einer Flasche Henkell leisten. Er stammt aus der GRÖSSTEN SEKT-KELLEREI DEUTSCHLANDS.

## HENKELL TROCKEN

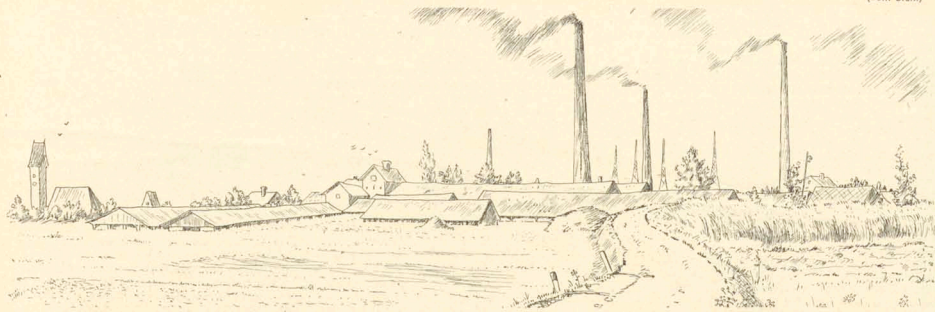
**GRATIS** HANNSKORSETTS **Zaubercreme**  
Prävention & Schutz gegen Herpesvirus  
Künetz, Pressenstraße 10, D-80  
Wien 10, Wien 10, Wien 10, Wien 10

Jeden Tag **Qualität Dealle** **Zahncreme Rasiercreme**

Waldbrand in der Provinz

**Münchener Illustrierte**

Ihnen Donnerstag um



## Tag eines Dipl. ing.

*Ich habe gut gearbeitet,  
mit Lust und Liebe, den ganzen Tag.*

*Die Zeichnung war ein bißchen groß,  
ich magte mich ordentlich recken  
und habe allerhand auf dem Bauch gelegen.  
Eine Traflo- und Schaltstation  
mit viel Kabelkanälen, mit Kabelschlitzen und Kabelpritschen  
und so.  
Aber es ist auch ein feines Blatt geworden;  
die „Zeichnung meines Lebens“ würde ich sagen  
wenn ich Amerikaner wäre;  
so will ich bescheidener sein und sie nennen  
was sie ist:  
eine kleine Stufe aufwärts auf dem Wege der größeren Erfahrung  
oder der besseren Darstellung.*

*Zu Hause haben mich meine beiden Kinder stürmisch begrüßt  
und meine liebe Frau.*

*Mit den Kindern habe ich viel getollt  
und mußte „Hoppe-hoppe-Reiter“ machen  
und „sooo groß!“ und alles andere.*

*Nachdem ich gegelt waren, ging ich hinüber ins andere Zimmer  
ans Fenster.*

*Da lag ein kleiner Vogel tot auf der Erde!  
Ein Schatten fiel über meine Freude  
und dem freudigen Tag  
mit dem Gedanken:  
irgendwann rennst auch du an die unsichtbare Scheibe  
die den Tod birgt!*

*Am Abend spielten sie dann im Radio  
die Sechste Symphonie von Tschaikowsky,  
die Pathétique.*

*'s war fast ein bißchen viel  
und doch so erlösend  
mit ihrem Sturm und schluchzenden Jubel,  
mit selbigem Lächeln und beschwingtem Tanz  
— und des Schicksals schmerzlicher Klage . . .* hzh.

## Gurkensalat / Von Hasse Zetterström

Vor ein paar Tagen bekam ich von einer Dame ein Taschentuch als Geschenk. Es war kein gewöhnliches Taschentuch aus Baumwolle oder Leinen, sondern eins aus Seide, also etwas sehr Feines. Ich war hocherfreut über das hübsche Tuch und dankte der edlen Spenderin und nahm mir vor, das Ding so schnell wie möglich umzutauschen. Es paßte nicht zu meinem Teint. Es war zu farblos.

Einige Tage später, als ich einen Augenblick frei hatte, ging ich also in das Geschäft, in dem das Taschentuch gekauft war, um es umzutauschen. Eine junge Dame von unzeitweiliger Schönheit empfing mich hinter einem harten und kalten Ladentisch aus Stahl und Glas. Ich sagte: „Ich möchte dieses Taschentuch umtauschen. Es paßt nicht zu meinem Teint. Ich möchte ein etwas dunkleres haben.“ Die Dame erwiderte: „Haben Sie einen Kassenschein?“ „Nein, ich habe keinen Kassenschein.“ „Wann haben Sie denn das Taschentuch gekauft?“ „Ich habe das Taschentuch gar nicht gekauft. Eine Dame hat es gekauft und mir zum Geburtstag geschenkt.“

„Wissen Sie, wann die Dame das Taschentuch gekauft hat?“ „Am 23. Mai 1936, 11.45 Uhr vormittags. Sie trug ein elegantes hellgräues

Kostüm und einen kleinen blauen Filzhut. Ihr Name ist Frau Nirgendwer aus Nirgendwo. Ich selber bin schwedischer Mitbürger, mit Erfolg gelimpft, eingesegnet, Landsturmmann, gemeldet in der Engelrechtsgemeinde, verheiratet und Vater mehrerer Kinder. Darf ich um einen Stuhl bitten?“

Hier öffnete die Dame die Augen, die sie geschlossen gehalten hatte, um ihr Seelenleben so gut wie möglich vor diesem unliebsamen Zwischenspiel zu schützen. Dann sagte sie: „Vielleicht können Sie den Kassenschein von der Dame bekommen, die das Taschentuch gekauft hat?“

Da kam gerade ein junger Mann herbeigestrüht. Ich kannte ihn, er kannte mich. Wir fingen an, uns gegenseitig zu bearbeiten, und in zehn Minuten war alles zu vollster Zufriedenheit geordnet. Ich verließ das Geschäft mit zwei Frackhemden, Hosenträgern neuester Konstruktion, einem Stück Rasierseife und dem Taschentuch, das ich mitgebracht hatte.

Ich war müde und hatte Hunger. Ich nahm mir ein Auto und fuhr zu einem neuen Frühstückslokal. Eine kleine Abwechslung muß man ja schließlich haben. Das Lokal war voller Menschen. Schließlich bekam ich einen Tisch für mich allein. Ich hatte gerade Platz genommen, als sich ein Herr näherte und die drei freien Plätze am Tisch fragend ansah. Ich sitze nicht gern mit unbekanntem Personen an demselben Tisch. Aber der Herr nahm einen Stuhl, verbeugte sich leicht und sagte:

„Shanto let du mang a tur filång mat?“  
Dieser interessanten, wenn auch kurzen Bemerkung entnahm ich, daß der Fremde in der Tschechoslowakei von chinesischen Eltern geboren, in Portugal erzogen und an einer technischen Hochschule in der Sahara geprüft worden war. Er war also Ausländer im höchsten Grade und dem mußte man natürlich jede ordentliche Höflichkeit erweisen. Ich lächelte also, so verbindlich ich nur konnte, machte eine einladende Handbewegung und sagte: „Shien alors funamentawitz Zauberei dämons!“

Und damit war die Bekantschaft gemacht. Jetzt kam auch eine Kellnerin mit der Speisekarte herangeschwebt. Ich entschied mich für ein Kalbsfrickandeau mit Gurkensalat. Der fremde Herr bestellte Tee. Ich vermutete, daß die Sprache, die er sprach, jede andere Bestellung hier im Lande unmöglich machte. Er bekam seinen Tee und ich mein Frickandeau. Dazu stellte die Kellnerin eine kleine Schale mit eingemachten Preiselbeeren. Ich sah mir die Schale an und dachte: Sie glaubt wohl, sie hat Eierkuchen gebracht. Muß versuchen, ruhig zu bleiben. Doch dann sagte ich:

„Ich glaube, es sollte Gurkensalat sein.“  
„Jawohl“, sagte die junge Kellnerin, „es steht allerdings Gurkensalat auf der Speisekarte, aber ich dachte, Ihnen würden Preiselbeeren besser schmecken.“ Nach einem Augenblick der Überraschung bekam ich meine Selbstbeherrschung wieder.

„Bitte“, sagte ich, „sehe ich denn so aus, als ob ich Preiselbeeren besonders gern esse? Vielleicht gibt es besondere Gurkensalatmenschen und Preiselbeermenschen? Bin ich ein ausgesprochener Preiselbeermensch? Und wie haben Sie das entdecken können? Bin ich in irgendeinem psychologischen Leitfadern als typischer Preiselbeereesser aufgeführt?“

„Ich dachte nur, daß Preiselbeeren Ihnen besser gefallen würden als Gurkensalat, aber natürlich werde ich sofort Gurkensalat holen. Ich dachte nur —“

„Nein, jetzt wird es mir gerade Spaß machen, Preiselbeeren zu essen. Kalbsfrickandeau mit Preiselbeeren wird für mich etwas ganz Neues sein. In diesem Augenblick kann ich keinen Gurkensalat sehen. Ich will nicht einmal davon sprechen.“

„Ja, aber wenn Gurkensalat auf der Speisekarte steht, so sollen Sie natürlich Gurkensalat haben. Ich dachte nur, daß Sie —“

Hier erhob sich der Chinese, machte eine Abschiedsbewegung und sagte: „Pachyvipal!“ Worauf ich erwiderte: „Triffelwang, Mousseur!“ Und dann ging die Unterhaltung mit der Kellnerin weiter.

„Wenn Sie Gurkensalat wünschen, so werde ich sofort Gurkensalat holen.“  
„Wann es auf der Speisekarte steht, so —“

Ich bekam also ein Schüsselchen mit Gurkensalat und dann ab ich umeinander Preiselbeeren und Gurkensalat. Das Kalbsfrickandeau vergaß ich ganz. Und als ich bezahlte, sagte ich:

„Das war das herrlichste Kalbsfrickandeau, welches ich im ganzen Leben gegessen habe. Worauf die Kellnerin erwiderte: „Wenn ich gewußt hätte, daß Sie Gurkensalat haben wollten, so hätte ich natürlich Gurkensalat gebracht, da es auf der Speisekarte steht, aber ich dachte, daß Sie —“

Ich bekam eine neue Portion Gurkensalat. Aus dem Schwedischen von Age Eskil Avenstrup.



# Bei der Krönung Jan Kwieks, des Königs aller Zigeuner

(E. Thöny)



„Und nun führt mir mein Lieblingsroß vor!“ — „Pardon, Majestät, unser Herr Justizminister haben es soeben gestohlen.“



# Fürchterlich artig

VON SAKI

Es war reichlich schwül im Abteil und die nächste Haltestelle war Templecombe, fast eine Stunde entfernt. Die Insassen des Abteils waren ein kleines Mädchen, ein noch kleineres Mädchen und ein kleiner Junge. Eine zu den Kindern gehörige Tante nahm den einen Fensterplatz ein und gegenüber saß ein Jungeselle, der nicht zu der Gesellschaft gehörte. Aber die kleinen Mädchen und der Junge belegten nachdrücklich das ganze Abteil. Sowohl die Tante als auch die Kinder waren in einer einseitig beherrschten Weise geschwätzt, sie erinerten einen an die Ausdauer einer Stubenfliege, die sich nicht verschrecken lassen will. Die meisten Bemerkungen der Tante schienen mit einem „Nicht doch?“ zu beginnen und fast alle Bemerkungen der Kinder begannen mit „Warum?“ Der Jungeselle äußerte kein Wort.

„Nicht doch, Cyril, nicht doch!“, rief die Tante, als der kleine Junge auf die Sitzpolster zu schlagen begann und dabei mit jedem Schlag eine Staubwolke aufwirbelte. „Komm und schau zum Fenster hinaus!“, fügte sie hinzu.

Der Junge rückte zögernd zum Fenster. „Warum werden die Schafe aus diesem Feld herausgetrieben?“ fragte er. „Ich nehme an, sie werden auf ein anderes Feld getrieben, wo mehr Gras wächst!“, sagte die Tante schwach. „Aber es ist doch ein Haufen Gras auf diesem Feld!“, erhob der Junge Einspruch, „dort ist alles voll Gras, Tante.“ „Vielleicht ist das Gras auf dem anderen Feld besser“, meinte die Tante belehrend. „Was um ist es besser?“ kam die rasche, unvermeidliche Frage. „Oh, schau diese Kübel!“ rief die Tante. Fast auf jeder Wiese der Fahrstrecke entlang waren Kühe gestanden; aber sie sprach so, als mache sie auf diese Seltenheit aufmerksam. „Warum ist das Gras auf dem anderen Feld besser?“, beharrte Cyril.

Die Felten auf der Stirn des Jungesellen verfinsterten sich. Er war ein harter, unsympathischer Mann, entschied die Tante innerlich. Sie war nicht in der Lage, einen befriedigenden Entscheid wegen des Grasses auf dem anderen Felde zu finden. Das kleine Mädchen schuf sich dadurch Unterhaltung, daß es „Die wandelnde Glocke“ aufzusagen begann. Es kannte nur die erste Strophe, aber es machte von seinem beschränkten Wissen größtmöglichen Gebrauch. Es wiederholte die Strophe noch und noch mit träumerischer, aber sehr lauter Stimme. Es schien dem Jungesellen, als habe jemand eine Wette mit ihr gemacht; daß sie die Strophe nicht zweitausendmal ohne abzusetzen wiederholen könne. Wer auch immer die Wette eingegangen sein mochte, jedenfalls hatte er alle Aussichten, sie zu verlieren.

„Komm her und laß euch eine Geschichte erzählen“, sagte die Tante, als der Jungeselle zweimal sie und einmal die Notbremse angeblückt hatte. Die Kinder kamen nur widerwillig zur Tante herüber. Offenbar genoß sie als Erzählerin keinen großen Ruf. Mit leiser, geheimnisvoller Stimme, in häufigen Abständen von lauten, drängenden Fragen ihrer Zuhörer unterbrochen, begann sie eine erfindungsarme und jammervoll uninteressante Geschichte von einem kleinen Mädchen, das so sehr brav und dank seiner Artigkeit die Freundin aller Welt war und zuletzt vor einem wütenden Stier gerettet wurde, weil ihr eine Anzahl Menschen um ihrer Artigkeit willen zu Hilfe eilten.

„Hätten die Leute sie nicht gerettet, wenn sie nicht artig gewesen wäre?“, fragte das größere der kleinen Mädchen. Es war genau die Frage, die der Jungeselle hätte stellen mögen.

„Doch ja“, räumte die Tante zaudernd ein, „aber ich glaube nicht, daß sie ganz so rasch gelaufen wären, wenn sie nicht so liebegehabt hätten.“ „Das ist die dümmste Geschichte, die ich je gehört habe“, sagte das größere Mädchen mit Überzeugung.

„Ich hörte nach dem ersten biblischen nicht mehr zu, es war so dumm!“, sagte Cyril.

Das kleinere Mädchen machte keine Randbemerkung zu der Geschichte; es hatte schon lange wieder eine gemurmelt Wiederholung ihrer Lieblingsstrophe angefangen.

„Sie scheinen keinen Erfolg als Geschichtenerzählerin zu haben?“, sagte der Jungeselle plötzlich aus seiner Ecke.

Die Tante huschelte sich in sofortige Verteidigungsstellung bei diesem unerwarteten Angriff zusammen. „Es ist sehr schwierig, Geschichten zu erzählen, welche die Kinder verstehen und die sie zugleich auch interessieren“, sagte sie steif. „Ich bin nicht Ihrer Ansicht“, sagte der Jungeselle.

„Vielleicht erzählen Sie ihnen eine Geschichte!“ war die Entgegnung der Tante.

„Ja, erzählen Sie uns doch eine Geschichte!“, bat das größere der kleinen Mädchen.

„Es war einmal“, begann der Jungeselle, „ein kleines Mädchen, das hieß Berta, und es war ungewöhnlich brav.“ Das augenblicklich erwachte Interesse der Kinder begann sofort abzunehmen; alle Geschichten schienen sichtlich gleich, ganz gleichgültig, wer sie erzählte.

„Sie folgte immer, war stets wahrheitsliebend, besuchte ihre Kleider nicht, ab ihren Brei wie Marmelade, machte alle ihre Aufgaben und war höflich zu jedermann.“

„War sie hübsch?“, fragte das größere von den kleinen Mädchen.

„Nicht so hübsch, wie eine von euch“, sagte der Jungeselle, „aber sie war fürchterlich brav.“ Ein Stimmungsumschlag zugunsten der Geschichte machte sich bemerkbar. Das Wort fürchterlich im Zusammenhang mit brav war eine Neuheit, die sich von selbst empfahl. Ein Klang von Wahrfügigkeit schien in die Geschichte zu kommen, der den Erzählungen der Tante vom Kinderleben fehlte.

„Sie war so brav“, fuhr der Jungeselle fort, „daß

sie verschiedene Auszeichnungen für gutes Betragen bekam, die sie immer an ihr Kleid angeheftet fuhr. Da war eine Dankmünze für Folgsamkeit, eine andere für Pünktlichkeit und eine dritte für gutes Betragen. Es waren große metallene Dankmünzen und sie klapperten aneinander, wenn Berta ging. Kein anderer Kind in der Stadt hatte so viele Dankmünzen, also wußte jedermann, daß sie ein besonders artiges Kind sein mußte.“

„Fürchterlich artig“, warf Cyril ein.

„Jedermann sprach von ihrer Artigkeit, und das kam auch dem Prinzen des Landes zu Ohren, und er sagte, sie sei so artig, daß sie einmal in der Woche in seinem Park, der gleich vor der Stadt draußen lag, spazierengehen dürfe. Es war ein wunderschöner Park und kein Kind durfte jemals hinein, somit war es eine große Ehre für Berta.“ „Gab es Schafe im Park?“, fragte Cyril.

„Nein“, sagte der Jungeselle, „Schafe gab es nicht.“

„Warum gab es keine Schafe?“, kam die unvermeidliche Frage auf diese Antwort.

Die Tante gestattete sich ein Lächeln, das fast als Schmunzeln bezeichnet werden konnte.

„Es gab keine Schafe in dem Park“, sagte der Jungeselle, „weil die Mutter des Prinzen einmal einen Traum gehabt hatte, daß ihr Sohn entweder von einem Schaf oder von einer herunterfallenden Uhr getötet werden würde. Aus diesem Grunde hatte der Prinz nie ein Schaf in seinem Park oder eine Uhr in seinem Schloß.“

Die Tante unterdrückte einen Seufzer der Bewunderung. „Wurde der Prinz von einem Schaf oder von einer Uhr getötet?“, fragte Cyril.

„Er lebt noch, also kann man nicht sagen, ob sich der Traum bewahrheiten wird“, sagte der Jungeselle gelassen. „Jedenfalls, es gab keine Schafe im Park, aber ein Haufen kleiner Schweine rannte überall herum. Berta war recht traurig, als sie entdeckte, daß es keine Blumen in dem Park gab. Sie hatte ihrer Tante mit Tränen in den Augen versprochen, sie würde keine von den lieben Blumen des Prinzen abpflücken, somit kam sie sich natürlich ein wenig dum vor, als überhaupt keine Blumen zum Pflücken da waren.“

„Warum waren keine Blumen da?“

„Weil die Schweinehcin sie alle aufgefressen hätten“, sagte der Jungeselle schlagfertig. „Die Gärtner hatten dem Prinzen gesagt, man könne nicht Schweine und Blumen halten, also entschied er sich für Schweine und nicht für Blumen.“ Ein beifälliges Gemurmel über die Vorzüglichkeit der prinzipialen Entscheidung setzte ein; so viele Menschen hätten sich nicht umgekehrt entschieden!

„Es gab noch viele andere herrliche Dinge in dem Park. Da waren Teiche mit goldenen und blauen und grünen Fischen und Bäume mit prächtigen Papageien, die allesgleich geschickte Sachen sagten, und Kolibris, welche alle die letzten Schlagen sangen. Berta spazierte umher, fühlte sich prächtig und dachte bei sich: „Wenn ich nicht so besonders brav wäre, hätte ich nicht in diesen schönen Park hineingehen dürfen und alles das genießen können, was darin zu sehen ist!“, und ihre drei Dankmünzen klirrten aneinander, wie sie so dahinschritt und halfen ihr, sich daran zu erinnern, wie sehr artig sie doch war. Gerade da kam ein riesiger Wolf in den Park, um zu sehen,

## Die Blume

Der schwarze Mann auf dem Kanzelthron sprach von allen als vom verlorenen Sohn, sprach von allen als vom Herzen aus Stein und ließ sie nichts als Betler sein.

Eine Blume hing in den bleichen Saal,  
sie wußte nichts von erdachter Qual,  
sie schwankte im Wind und flüsterte sach:  
Gott hat uns alle gemacht . . . 0. 13.

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH G. m. b. H., MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seyboth, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Scheerer, München. Der Simplicissimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungs- und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummer 40 Pfg.; Abonnement im Vierteljahr RM. 5.10; Anzeigenpreise nach Preisliste Nr. 5, gültig ab 1. 7. 1927. Dr. 11. 27. 1874. Unverlangte Einsendungen werden nicht zurückgeschickt, wenn Porto beiliegend. Nachdruck verboten. — Anschrift für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 60, Fernruf 1296. Postcheckkonto München 270, Erfüllungsort München.

Für Herausgabe und Redaktion in Österreich verantwortlich: Dr. Emerich Morawa, Wien 1, Wollzeile 11.



# Das monotone Geräusch

(R. Kriesch)



„Iß doch, bitte, weiter, Otto, die Kinder schlafen dabei so gut.“

ob er nicht ein fettes kleines Schwein zu seinem Abendfraß erwischen könne.“

„Was für eine Farbe hatte er?“, fragten die Kinder mit sofort gewecktem Interesse.

„Schmutzfarben mit einer schwarzen Zunge und fahlgrauen Augen, die mit unsagbarer Wildheit funkelten. Das erste, was er im Park sah, war Berta; ihr Kinderschürzen war so fleckenlos weiß und rein, daß man es aus weiter Entfernung sehen konnte. Berta erblickte den Wolf und sah, daß er auf sie zugeschliffen kam, und sie fing an zu wünschen, sie wäre nie in den Park hineingelassen worden. Sie rannte so schnell wie sie konnte, und der Wolf kam mit großen Sätzen hinter ihr her. Es gelang ihr, ein Gebüsch aus Myrtensträuchern zu erreichen und sie versteckte sich in einem der dichtesten Büsche. Der Wolf kam schnuppernd durch die Sträucher, seine schwarze Zunge hing aus seinem Maul und seine fahlg-

grauen Augen glühten vor Wut. Berta hatte schreckliche Angst und dachte bei sich: „Wenn ich nicht so besonders artig gewesen wäre, wäre ich jetzt in Sicherheit in der Stadt.“ Nun aber war der Myrteuduft so stark, daß der Wolf nicht herauschnuppern konnte, wo sich Berta versteckt hielt, und die Büsche waren so dicht, daß er lange zwischen ihnen hätte suchen können, ohne sie zu entdecken; also dachte er, er könne ebensogut weggehen und statt dessen ein kleines Schwein fressen. Berta zitterte sehr, als sie den Wolf so nahe nach ihr suchen und schnüffeln hörte, und wie sie so zitterte, klapperte die Denkmünze für Folgsamkeit gegen die Denkmünzen für gutes Betragen und Pünktlichkeit. Der Wolf war gerade im Fortgehen, als er das Scheppern der Denkmünzen hörte und stehen blieb, um zu lauschen; sie schepperten wieder in einem Busch ganz nahe von ihm. Er sprang in den Busch, seine grauen

Augen funkelten vor Wildheit, er zerrte Berta heraus und verschlang sie mit Haut und Haaren. Alles was von ihr übrigblieb, waren die Schuhe, Kleiderreste und die drei Denkmünzen für Artigkeit.“ „Wurde eines von den Schweinchen umgebracht?“ „Nein, sie entkamen alle.“ „Die Geschichte fing schlecht an“, sagte das kleinere der Mädchen, „aber der Schluß war wunderbar.“

„Es ist die schönste Geschichte, die ich je gehört habe!“, sagte das größere der kleinen Mädchen mit riesiger Bestimmtheit.

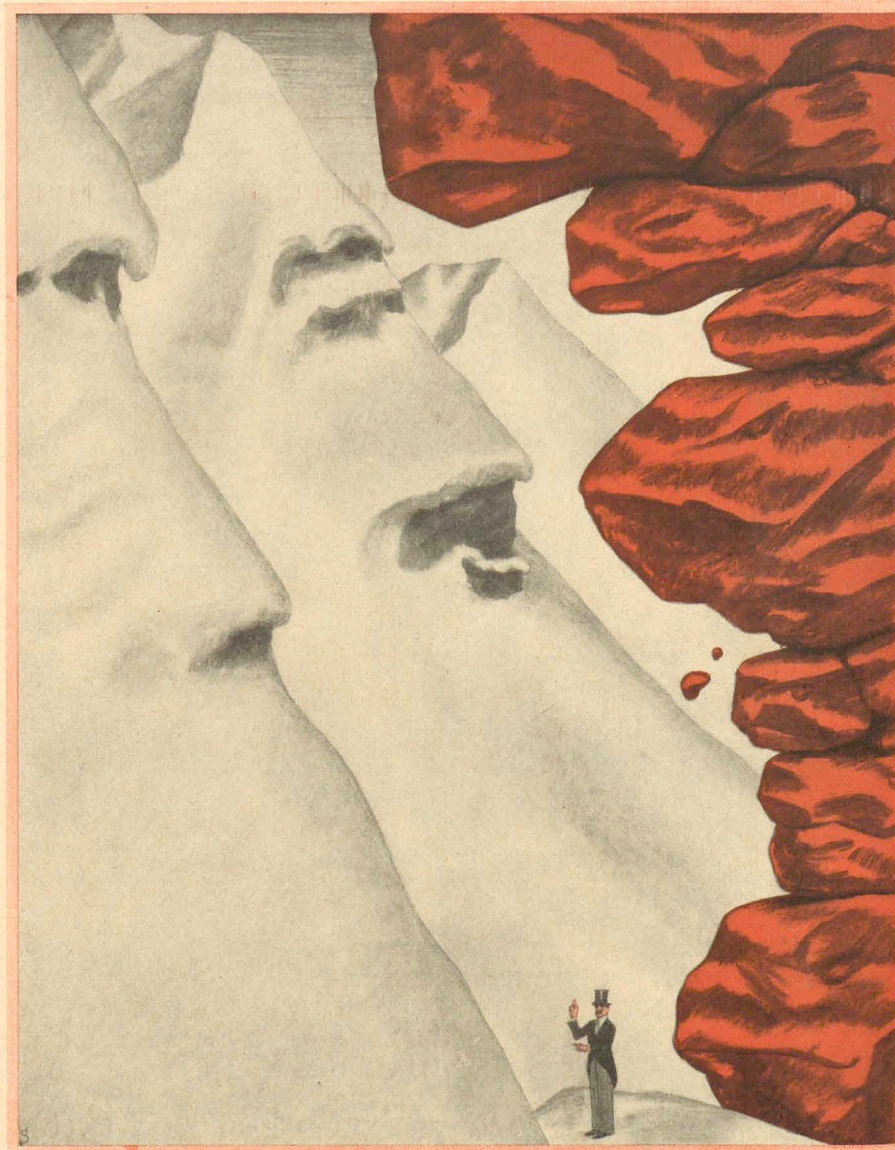
„Es ist die einzige schöne Geschichte, die ich je gehört habe!“, sagte Cyril.

Ein abfälliges Urteil kam von der Tante: „Eine höchst unpassende Geschichte für kleine Kinder! Sie haben die Wirkung von Jahren sorgfältiger Erziehung untergraben.“

(Berechnigte Übertragung von Hans B. Wagenseil)

# Zwischen den Lawinen

(Erich Schilling)



Sie mögen schon recht haben mit Ihrem Hinweis auf die europäische Lawinengefahr, Herr Chamberlain. Aber die bedrohliche rote Wand in Ihrem Rücken scheint Ihrer geschätzten Aufmerksamkeit entgangen zu sein — und die ist die allergefährlichste!